



Wolfgang Wegner

Aufgewachsen
in

KARLSRUHE

in den *40er* und *50er* Jahren



Wartberg Verlag

Aufgewachsen
in

KARLSRUHE

in den *40er* und *50er* Jahren

IMPRESSUM

Bildnachweis

Titelbild: Stadtarchiv Karlsruhe 8/BA Schlesiger/A3/95/3/22a,

Umschlagrückseite: Günther Cuntz

Günther Cuntz: S. 4 unten, S. 23 rechts, S. 30 unten, S. 32 unten, S. 33, S. 34 unten, S. 52;

Wolfgang Wegner: S. 3, 4 oben, S. 14 oben, S. 22 unten, S. 23 links, S. 32 oben, S. 37, S. 46, S.

63 oben; Jürgen Wiedemann: S. 5, S. 9 oben, 10, 11 oben; Stadtmuseum Karlsruhe: S. 6, S. 19, S.

53, S. 56; ullstein-Otfried Schmidt: S. 6; ullstein bild: S. 8, 18, 36, 62 unten; Hildegard Zemsch:

S. 9 unten, S. 24 unten;

ullstein bild-dpa: S. 11 unten, 40; ullstein bild-Röhnert: S. 12; Ernst Schwarz: S. 13, S. 17, S. 24

oben, S. 25, S. 29, S. 30 oben, S. 35 oben und unten, S. 42, S. 54, S. 58; Badisches Schulmuse-

um e.V.: S. 16; picture alliance/dpa: S. 27; ullstein bild-Schöning: S. 38; ullstein bild-Oscar Poss.

S. 43, 61, 62o; ullstein bild-Gert Kreutschmann: S. 47; picture alliance/AKG: S. 48; Wikipedia

gmeinfrei: S. 49; Heiko Räther: S. 50, S. 51; ullstein bild:-TopFoto: S. 55; Fotograf: Hans Schlitz,

„Archiv Schlitz“ des Bildungsvereins Region Karlsruhe e.V.: S. 14 unten (E068), S. 15 (E059), S.

21 (332_011), S. 22 oben (D06), S. 26 (E073), S. 34 oben (E065), S. 41 (L255_024); Stadtarchiv

Karlsruhe: S. 20 (8/BA Schlesiger/A1/55/2/4), 44 oben (8/BA Schlesiger A2/70/3/2), 44

unten (8/BA Schlesiger A2/69/7/23), S. 45: 8/BA Schlesiger A4/116/2/25)

1. Auflage 2017

Alle Rechte vorbehalten, auch die des auszugsweisen Nachdrucks
und der fotomechanischen Wiedergabe.

Layout: Ravenstein und Partner, Verden

Satz: Schneider Professionell Design, Schlüchtern-Elm

Druck: Druck- und Verlagshaus Thiele & Schwarz GmbH, Kassel

Buchbinderische Verarbeitung: Buchbinderei S. R. Büge, Celle

© Wartberg-Verlag GmbH

34281 Gudensberg-Gleichen · Im Wiesental 1

Telefon: 05603/93050 · www.wartberg-verlag.de

ISBN: 978-3-8313-2036-3

VORWORT

Kindheit in Karlsruhe in der Mitte der 40er-Jahre hieß zunächst, in Angst vor dem nächsten Bombenangriff zu leben und immer wieder in den Luftschutzkeller zu müssen. Zitternd saßen die Jungen und Mädchen zwischen den Eltern, hörten die Einschläge, spürten die Erschütterungen und sah den Staub von der Decke rieseln. Als der Krieg vorbei war, liefen die Kinder durch die Ruinen der Innenstadt, die bald zu großen Abenteuerspielplätzen wurden – an Gefahren dachte man dabei nicht. Nach Kriegsende erlebten die Kinder mit, wie die Trümmer nach einem ausgeklügelten Plan nach und nach geräumt wurden. Viele Erwachsene, vor allem Frauen, arbeiteten freiwillig daran mit. Schritt für Schritt begann der Wiederaufbau und zwischen den Ruinen der Kaiserstraße machte sich mehr und mehr Geschäftigkeit breit.

In der Schule ging es für die Kinder weiter wie vor der Kapitulation: Disziplin war das oberste Gebot und wer nicht spurte, bekam den Rohrstock oder die flache Hand zu spüren. Je älter die Kinder wurden, desto mehr Möglichkeiten fanden sie, sich abzulenken und die Jugend zu genießen. Ein Kino nach dem anderen eröffnete und warb mit bunten Plakaten um Filme aus Hollywood.

An den Kiosken konnte man bald die ersten Comichefte erwerben, nicht immer zum Gefallen der Eltern. Und es gab den nahen Rhein, an dessen Ufer die Heranwachsenden faulenzten oder in dessen Fluten sie schwimmen konnten.



Jugend in den 50er-Jahren in Karlsruhe konnte sehr unbeschwert sein, zumal es wirtschaftlich mit der Stadt bergauf ging. Und auch der Verlust des Hauptstadtstatus wurde wettgemacht, als die beiden obersten deutschen Gerichte in der Fächerstadt ihren Platz fanden.

A handwritten signature in black ink, appearing to read 'Wolfgang Wegner'. The signature is written in a cursive, flowing style.

Wolfgang Wegner

Geburt und erste Jahre im Zeichen des Krieges

Das Licht der Welt erblickten die Jungen und Mädchen in der Regel in einem der Karlsruher Krankenhäuser, seltener fand die Entbindung mit Hilfe der Hebamme zu Hause statt. Als Siegfried König 1944 in der Klinik in der Weinbrennerstraße geboren wurde, ging der Zweite Weltkrieg seinem Ende entgegen. Immer öfter wurde Karlsruhe Ziel alliierter Angriffe und so manche Geburt fand daher nicht im Krankenhausbett, sondern auf der Pritsche im Bunker statt. Als die Bomben fielen, versuchte man den Klinikbetrieb so gut wie möglich aufrechtzuhalten. Kurz nachdem der kleine Siegfried seinen ersten Schrei getan hatte, ertönten die Sirenen. Zügig und geordnet ging es in die Schutzräume, doch schon erschütterten die



Im Kinderwagen lässt es sich aushalten.

ersten Detonationen das Gebäude, Splitter flogen umher. Einer davon traf das Baby am Augenlid. Zum Glück war die Verletzung nicht schwer, aber das Lid lässt sich bis heute nicht ganz öffnen.

Das Neugeborene brachten die stolzen Eltern zu Fuß im Kinderwagen – 1940/41 war die Farbe Weiß besonders beliebt – nach Hause.



Nur wenige besaßen ein Auto, mit dem sie Frau und Kind in die eigenen vier Wände hätten bringen können.

Größer geworden, verbrachten die Kleinen die Tage im Ställchen, bekamen Milch aus dem Fläschchen und trugen Stoffwindeln, die die Mutter in einem großen Topf auskochte.

Sehr schnell nach dem Zusammenbruch des „Dritten Reiches“ öffneten die Kindergärten wieder. Die Kleinen spielten mit Bauklötzen und Kreiseln, im Sandkasten oder beim Ringelrein. Wenn das Kasperletheater aufgebaut wurde, war das ein kleiner Höhepunkt im Tagesablauf. Ein beliebtes Spielzeug war eine Bierkutsche aus Holz, die die Kinder später, größer geworden, in natura in der Stadt zu sehen bekamen.



Jürgen Wiedemann mit Schiefertafel und Griffel.

Strenge Lehrer

Als Hildegard Zemsch 1940 eingeschult wurde, war in Karlsruhe vom Krieg noch nichts zu spüren. Zwar waren Sirenen zu hören und alle Kinder mussten in den Keller, doch verlief der Schultag ansonsten ohne größere Zwischenfälle. Man saß auf Holzbänken, schrieb mit dem Griffel auf eine kleine Schiefertafel, und zum Auswischen nahm man einen alten Lappen oder einen Schwamm. Hefte waren etwas eher Seltenes und Kostbares. Zur Grundausstattung gehörte ein Lesebuch, die Fibel. Die Lehrer forderten Disziplin und Unterordnung, bei Fehlverhalten gab es Prügelstrafen, z.B. Schläge mit dem Rohrstock, Nachsitzen und Strafarbeit.

Moosgummihütchen

Obwohl der Unterricht mehr oder weniger normal verlief, zeigte sich ein deutlicher Mangel an Gütern, vor allem an denen, die nicht zur Grundversorgung gehörten. Welch einprägende Blüten dieser Mangel trieb, zeigt die Geschichte von Annemarie: Die meisten Kinder aßen gerne Lakritze, die es kaum noch zu kaufen gab. Immerhin gab es in der Apotheke um die Ecke Moosgummihütchen als Ersatz. Aber auch die kosteten Geld. Annemarie erinnert sich an eine Mitschülerin, die täglich Geld dabei hatte und sich vieles leisten konnte. Eines Tages hatte das Mädchen fünfzig Pfennig in die Schreibrinne ihrer Bank gelegt. Annemarie nahm das Geld mit dem Gedanken: „Dafür

kauf ich mir Lakritze.“ Der Diebstahl wurde schnell entdeckt, der Lehrer durchsuchte alle Schulranzen. Doch er wurde nicht fündig, denn die kleine Diebin hielt die Münze in der geschlossenen Hand. Erst als die Hände vorgezeigt werden mussten, kamen die fünfzig Pfennig zum Vorschein.

„Ich habe heute Morgen einer Frau geholfen, den Leiterwagen zu schieben“, behauptete Annemarie. Natürlich glaubte ihr der Lehrer nicht. Die Kleine musste sich vor die Klasse stellen. Der Satz, den der Lehrer zur Klasse sagte, hat sich Annemarie ins Gedächtnis eingepägt: „Jetzt könnt ihr mal eine Diebin und eine Lügnerin sehen.“ Nach der Schule wurde der Schülerin, der die ganze Sache furchtbar peinlich war, von den Mitschülern nachgerufen: „Diebin, Lügnerin!“

Als nach Kriegsende der Schulbetrieb wieder aufgenommen wurde, musste viel improvisiert werden. Zwar gab es mehr und mehr Schulhefte, Federhalter und Federn, doch musste so manch einer Tintentabletten in Wasser

aflösen und die selbst hergestellte Schreibflüssigkeit in einem Fläschchen im Tornister mitnehmen; häufiger wurde mit Bleistiften geschrieben. Erst nach der Währungsreform 1948 wurde die Schulausstattung besser.

Im Bombenhagel

Auch Karlsruhe wurde vom Bombenkrieg nicht verschont. Ab August 1941, verstärkt ab Frühjahr 1944, fielen Hunderttausende Bomben auf die Stadt, abgeworfen vor allem von britischen Flugzeugen. Versuche, die Innenstadt und den Rheinhafen mit Schneisen und Beleuchtungsanlagen im Hardtwald bei Leopoldshafen zu simulieren, schlugen fehl. Immer häufiger musste die Bevölkerung in die Luftschutzkeller, sobald die Sirenen heulten und der Drahtfunk meldete: „Achtung! Achtung! Feindliche Bomberverbände in Zielrichtung ...“ mit Angabe des jeweiligen Ortes. Bald darauf tauchte das Führungsflugzeug der Bomberstaffel am Him-



mel auf. „Bomberkarle“ nannten es die Kinder. Wer noch nicht im Keller war, musste sich jetzt beeilen, den Blick immer wieder nach oben gerichtet. Werden sie vorbeifliegen? Oder beginnt gleich das Inferno?

Das war knapp!

Der Vater von Hildegard Zemsch, selbst Luftschutzhelfer, suchte jeden Abend den Himmel ab. Beim ersten Anzeichen eines Flugzeugs schickte er seine Familie in den eigenen Luftschutzkeller. Er selbst blieb so lange wie möglich oben, und als eines Tages eine Brandbombe ins Haus fiel, lief er in den dritten Stock und warf sie wagemutig auf die Straße.

Ein anderer Zeitzeuge erinnert sich, wie sein Vater im Schutzraum immer wieder darauf hinwies, man müsse den Mund weit öffnen, damit der Luftdruck nicht die Lunge zerreiße. Dramatisch verlief ein Angriff für Jürgen Wiedemann, der damals noch kein Jahr alt war. Da im Elternhaus in Knielingen kein sicherer Raum vorhanden war, musste die Familie bei jedem Alarm in den nächsten Luftschutzbunker. Man hatte das Nötigste auf einem Leiterwagen verstaut, der stets bereitstand. Auf diesen Wagen wurde auch der kleine Jürgen gelegt und im Laufschrift ging es Richtung Bunker. Bei einem der Angriffe merkten die Eltern mit großem Erschrecken, dass das Baby fehlte. Es musste vom Wagen gefallen sein! Die Mutter rannte den Weg zurück, fand den Kleinen und legte sich mit ihm aufs freie Feld, das Kind mit dem eigenen Körper schützend.

Chronik

1. September 1939

Mit dem deutschen Angriff auf Polen beginnt der Zweite Weltkrieg.

25. Juni 1940

Der Waffenstillstandsvertrag mit Frankreich wird mit zehntägiger Beflagung und siebentägigem Glockengeläut am Mittag gefeiert.

6. August 1941

In der vorangegangenen Nacht fordert ein britischer Bombenangriff mit 27 Toten und neun Verletzten die ersten Luftkriegsopfer des Zweiten Weltkrieges in der Stadt.

3. September 1942

Ein großer Luftangriff auf Karlsruhe fordert 73 Tote und 711 Verwundete. Dabei werden u. a. das Markgräfliche Palais, die Christuskirche und zahlreiche Betriebe im Rheinhafen zerstört.

25. April 1944

Bei einem Luftangriff bleibt die Innenstadt dank eines Gewittersturms verschont, der die Markierung des Zielgebiets verweht. Dafür treffen die Bomben die Vorstädte, vor allem Rintheim, Hagsfeld und Grötzingen.

27. Mai 1944

Bei einem Großangriff amerikanischer Verbände werden der Rangierbahnhof und die Süd- und Oststadt schwer getroffen. 108 Karlsruher sterben, das Gottesauer Schloss, die Liebfrauen-, Johannis- und Evangelische Stadtkirche sind schwer beschädigt.

4. Dezember 1944

Größter Sprengbombenangriff auf Karlsruhe, der über der Weststadt und Mühlburg die stärkste Intensität erreicht. 375 Menschen sterben, allein etwa 100 im öffentlichen Luftschutzraum werden unter dem Gasthof „Drei Linden“ in Mühlburg ganze Häuserzeilen komplett zerstört.

Die Franzosen kommen

Der Krieg kommt Ende 1944 immer näher. Am 16. Dezember 1944 schlagen erstmals Granaten in Knielingen, Daxlanden und Mühlburg ein, die vom nahen Lauterburg im Elsass aus Langrohrgeschützen abgefeuert werden. War es im Winter relativ ruhig, geht der Beschuss Mitte März mit neuer Heftigkeit weiter, während die Nazi-Oberen nach wie vor Durchhalteparolen ausgeben. Der Kulturbeauftragte Karlsruhes, Emil Mangler, veranstaltet am Gründonnerstag und Karfreitag Konzerte im Haus Solms, die von Granateneinschlägen unterbrochen werden. Am Samstag und Ostersonntag setzt die 1. Französische Armee bei Speyer, Germersheim und Leimersheim über den Rhein und beginnt relativ ungehindert den Vormarsch Richtung Karlsruhe, denn die für die Verteidigung eingesetzte „Berliner Bärendivision“ zieht sich aus ihren Stellungen zurück. Am Osterdienstag zwingt schwerer Beschuss die Karlsruher in die Keller. Die Franzosen rücken vor und nehmen am 3. April Neureut und Knielingen ein. Am folgenden Tag rücken die Verbände auf den Alleen des Hardtwaldes aus Richtung Staffort und Blankenloch vor. Letzten Widerstand leisten nur noch kleine Einheiten aus Soldaten, Polizisten, Volkssturm und Hitlerjungen am Mühlburger Tor, der Orangerie, der Technischen Hochschule und am Ettlinger Tor,



Französische Soldaten in Scheibenhartdt, 1945.

doch gegen 11 Uhr ist die Stadt besetzt, in der zu diesem Zeitpunkt noch ungefähr 50 000 Menschen leben.

In den folgenden Wochen sind die Einwohner den Übergriffen der Besatzer ausgesetzt: Plünderungen und Vergewaltigungen sind an der Tagesordnung.

Am 7. April verhängen die Franzosen ein Ausgehverbot für alle deutschen Bewohner. Den Grund nennen sie nicht. Erst später erfahren die Karlsruher, dass kein Geringerer als General de Gaulle in der Stadt war, um vor einer gespenstisch leeren Kulisse am Ettlinger Tor eine Parade abzunehmen. So können die besiegten Deutschen auch nicht die marokkanische Einheit beobachten, die hinter ihrem Maskottchen, einem Schaf, in pittoresken Uniformen marschieren. Außerdem wird an diesem Tag für die französische Wochenschau die Eroberung Karlsruhes nachgestellt; noch intakte Gebäude werden zu diesem Zweck in Brand gesetzt.



Haus der Familie Wiedemann in der Herweghstraße 32 im Vorkriegszustand.

Gast im eigenen Haus

Die neuen Herren Karlsruhes begannen schnell, intakte Häuser für die eigenen Offiziere zu requirieren. Auch Jürgen Wiedemanns Eltern mussten mit den zwei Kindern das eigene Haus in der Herweghstraße verlassen, das der Vater 1939 gebaut hatte. Die Franzosen benahmen sich wenig zivilisiert: Im Wohnzimmer schrieben sie „Vive De Gaulle“ an die Wand – ein Spruch, der heute noch zu lesen ist –; auf dem Parkettboden wurden kleine Feuer gemacht. Die Mutter musste das Haus putzen und auf diese Weise miterleben, was in den ehemals gemütlichen eigenen vier Wänden passierte.

Als die Amerikaner die französischen Truppen als Besatzer ablösten, übernahmen sie auch das Haus der Wiedemanns. Ihr Verhalten war rücksichtsvoller und kultivierter. Dem kleinen Jürgen schenkten sie hin und wieder Schokolade.

Man arrangiert sich

Hildegard Zemsch berichtet, wie am Durlacher Turmberg alle Häuser durch die US-Armee requiriert wurden, um sie den eigenen Offizieren zur Verfügung zu stellen. Die Familie musste das Haus verlassen und konnte nur das Nötigste mitnehmen. Der Vater organisierte drei Klassenzimmer in der Gewerbeschule, die zur neuen Heimat wurden. Behelfsmäßig richtete man eine Küche ein, baute Betten auf, und versuchte sich mit der Situation zu arrangieren. Dennoch hat Hildegard gute Erinnerungen an die Besatzer, an die sie sich als „sehr freundlich“ erinnert. Als ihr Vater darum bat, im Garten an seinen Obstbäumen arbeiten zu dürfen, wurde ihm die Bitte gewährt. Die Familie wurde gar von den neuen Bewohnern ihres Hauses zu Kaffee und Kuchen eingeladen, Hildegard durfte am Familienklavier üben. Mehr noch: Sie führte den kleinen Hund der Offiziersfamilie spazieren.

Auch in der Behelfswohnung wurde in der Familie Zemsch ausgiebig Fasching gefeiert.



Ohne Vater

1953 kehrten die letzten Kriegsgefangenen aus der Sowjetunion zurück. Ihre Angehörigen hatten schon nicht mehr daran geglaubt, sie jemals wiederzusehen. Zum Glück mussten viele Kinder nicht so lange warten, bis der Vater oder ein älterer Bruder aus einem Gefangenenlager der westlichen Alliierten zurückkehrte.

Aber die meisten der im Krieg geborenen Kinder hatten den Vater nie wirklich kennengelernt, der allenfalls ein paar Tage zu Hause war, wenn er Fronturlaub bekommen hatte. „Mein Papa muss in den Krieg“, schrieb ein Zeitzeuge auf seine Schiefertafel. Angst schwang dabei mit.

Nicht alle Kinder konnten die Bilder vom Vater in Uniform im Gedächtnis behalten. Jürgen Wiedemanns Vater war in Vannes, in der Bretagne, in einem französischen Gefangenenlager. Von dort war es immerhin möglich, mit der Familie per Kriegsgefangenenpost zu kom-



Viel Platz hatte man nicht, um den Lieben daheim zu schreiben. Auch wurden Antworten oft nicht zugestellt, wie dieser Brief von Fritz Wiedemann an seine Familie in Knielingen zeigt.

munizieren. Doch die Übermittlung der Briefe dauerte mitunter sehr lange, oft wartete man vergeblich auf eine Antwort; zudem wusste man, dass die Umschläge geöffnet und die Briefe gelesen wurden.

Das Rote Kreuz sorgte für den Briefverkehr zwischen Kriegsgefangenen und ihren Familien zu Hause in Deutschland.



Der fremde Mann

Als Fritz Wiedemann aus der Gefangenschaft zurückkehrte, fragte der kleine Jürgen die Mutter: „Wer ist das?“, und fügte hinzu: „Der soll wieder fortgehen.“ Für den 1944 geborenen Jürgen stand plötzlich ein „fremder Mann“ in der Wohnung, den er zunächst ablehnte. Vater und Sohn mussten sich nach und nach erst wieder kennenlernen.

Im Zuge der Entnazifizierung wurde der Vater zum Arbeitsdienst beim Schutträumen verurteilt. Manchmal durfte Jürgen die Mutter be-



„Wer ist der fremde Mann?“ Der kleine Jürgen Wiedemann kann seinen Vater zunächst nicht akzeptieren.

gleiten, wenn sie dem Vater das Mittagessen in einem „Henkelmann“ zu den Ruinen am Rathausplatz brachte. Auf diese Weise erlebte Jürgen Wiedemann die zerstörte Innenstadt und die ersten zarten Anzeichen des Wiederaufbaus.

Chocolate

Wenige Monate nach dem Einmarsch der Franzosen hatten die Amerikaner die Stadt übernommen, die jetzt Teil ihrer Besatzungszone geworden war. Die GIs zeigten nicht die Feindseligkeit ihrer Vorgänger, sondern gingen überraschend freundlich mit der Bevölkerung um, vor allem mit den Kindern. Denn die bettelten immer wieder um Schokolade, und unterschieden, da sie die Namen wie „Butterfinger“, nicht kannten, zwischen „red chocolate“ und „brown chocolate“.

Für die Kinder waren die amerikanischen Soldaten, die häufig dunkelhäutig waren, „Menschen aus einer anderen Welt“, wie sich Hans-

Peter Kühlwein erinnert. Er weiß noch, dass er einmal gefragt hat, warum diese Männer so dunkel seien. Als Antwort erhielt er, das sei der Staub, der auf ihrer Haut klebe.

Die „erste“ deutsche Baseballmannschaft

Das Leben der amerikanischen Soldaten wirkte vor allem auf die Jugendlichen faszinierend. Jürgen Wiedemann erinnert sich, wie er mit seinen Freunden vor der Pionierkaserne in Knielingen herumlungerte. Öfter riefen die Soldaten „Boys, for you!“ und warfen die begehrten Süßigkeiten über den Zaun. Aber nicht nur das: Jürgen Wiedemann hat auf diese Weise auch seine erste Pampelmuse gegessen.



Kinder betteln bei den amerikanischen Soldaten.

Die Stadt, in der wir aufgewachsen sind,

ist so ganz anders als alle Städte dieser Welt.

Weißt Du noch? Hier drüben war das alte Kino, und dort die Straßenecke, wo wir heimlich den ersten Kuss tauschten. Wer erinnert sich nicht gern an die vertrauten Orte seiner Kindheit und Jugend – den Bolzplatz am Stadtrand, das alte Schultor oder die verrauchte Kneipe, in der nächtelang diskutiert wurde? Anderen fallen das Quietschen der Straßenbahn ein oder der Duft von frisch gebackenem Blechkuchen ... und natürlich die Kindheits- und Jugendgeschichten, die man sich noch heute unter Freunden gern erzählt.

Kurzweilige Texte, ergänzt durch zahlreiche Fotografien der Zeit, wecken Erinnerungen an die ganz alltäglichen Dinge, wie wir sie alle in unserer Stadt erlebten.

Bücher aus dieser Reihe
gibt es für Bochum,
Kiel, Leipzig,
Nürnberg, ...
... und viele andere
Städte & Regionen
in Deutschland!

Das persönliche
Geschenkbuch für alle,
die sich gerne an die
Kindheit und Jugend in
ihrer Stadt erinnern ...



Unsere Bücher erhalten Sie im Buchhandel
vor Ort oder direkt bei uns:

Wartberg-Verlag GmbH
Im Wiesental 1, 34281 Gudensberg-Gleichen,
Tel.: 05603/93 05-0, Fax: 05603/93 05-28
E-Mail: info@wartberg-verlag.de
Online-Shop: www.wartberg-verlag.de



KARLSRUHE

Die Stadt, in der wir aufgewachsen sind, ist so ganz anders als alle Städte dieser Welt!

Erinnern Sie sich mit uns an Ihre Kindheit und Jugend!

Es waren schwierige Zeiten, in die wir da hineingeboren wurden. Wie in vielen deutschen Städten schlugen die Bomben auch in Karlsruhe tiefe Wunden. Für die Kinder wurden die Ruinen zum Abenteuer-spielplatz, wo sie auf Entdeckungsreise gingen. Im Sommer trafen sich die Jungen und Mädchen zum Schwimmen im Sonnenbad oder im Rhein-strandbad. Filme gab es in der „Schauburg“, im „Luxor“ und vielen anderen Kinos zu sehen, zum Tanzen ging es ins „Café Wien“ oder ins „Café Museum“. Bei „Radio Freytag“ in der Karlstraße trafen sich die Jugendlichen, um die neuesten Schallplatten zu hören.

Karlsruhe war in der 50er-Jahren eine aufstrebende Stadt, die vieles bot.



Wolfgang Wegner, Jahrgang 1965, studierte Germanistik und Politische Wissenschaften und arbeitet in Karlsruhe als Dozent für Deutsch als Fremdsprache.

www.wartberg-verlag.de

ISBN 978-3-8313-2036-3



€ 12,90 (D)